

# Impressionen aus der Schweiz zu Standards für die Objektdokumentation in Museen und Museumsbibliotheken & Zum (Un-)Verhältnis von Bibliotheks- und Museumsbeständen im Internet

*Christina Bieber – (Chur)*

Dieser Beitrag gibt eine allgemeine Übersicht zu den Standards im Bibliotheks- und im Museumsbereich, beleuchtet die Verbundsituation der Schweizer Bibliotheken, zeigt Einzelbeispiele aus beiden Bereichen auf und geht auf das (Un-)Verhältnis von Buch- und Sammlungsbeständen im Web ein. Der Fokus liegt auf der deutschsprachigen Schweiz.

## Hintergrund

Der Autorin sind durch Ausbildung und Tätigkeiten beide Bereiche bekannt. Der Blick ist der einer Bundesdeutschen, die in den vergangenen zwei Jahren am Schweizerischen Institut für Informationswissenschaft der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war. Der Fachbereich Informationswissenschaft als Ausbildungsinstitution sowie auch das Institut als Dienstleister für externe Auftraggeber sind in beiden Bereichen aktiv. Am einzigen Fachhochschullehrstuhl der Deutschschweiz werden seit 1992 Informationsspezialisten ausgebildet. Der Abschluss erfolgt heute mit dem Titel „Bachelor of Science in Information Science“. Als Vertiefungen werden neben der Bibliothekswissenschaft die Bereiche Archivwissenschaft, Informationsmanagement sowie Medienwirtschaft als Voll- und Teilzeitstudium angeboten. Im Rahmen des Weiterbildungsangebotes existiert seit rund 10 Jahren ein Nachdiplomkurs zur Museumsarbeit (Certificate of Advanced Studies in Museum Studies). In rund 200 Lektionen werden die Teilnehmer berufsbegleitend und sehr praxisorientiert zur Mitarbeit in großen Museen und zur Leitung von kleineren Häusern qualifiziert. 2007 konnte am Institut eine nationale Studie zum Stand der Digitalisierung in den Schweizer Museen publiziert werden. Auf Teilergebnisse wird im weiteren Verlauf des Artikels eingegangen.

## Zur Sammlungserschließung in Kunst- und Museumsbibliotheken

Die Formalerschließung in den Kunst- und Museumsbibliotheken der Schweiz folgt den Regeln

des wissenschaftlichen Bibliothekswesens. KIDS<sup>1</sup> nennt sich das Regelwerk. Es basiert, leicht geändert und erweitert, auf den Anglo-American Cataloguing Rules, kurz den AACR2<sup>2</sup>. Die Abkürzung KIDS steht für die Katalogisierungsregeln des IDS-Verbundes<sup>3</sup>, dem Informationsverbund der Deutschschweiz. Ferner basieren seit 2000 im Wesentlichen die Regelwerke der Schweizerischen Landesbibliothek (CATS<sup>4</sup>) auf den AACR2. Auch der Rero<sup>5</sup> (Réseau Roman, das Netzwerk der französischsprachigen Schweiz) verwendet die anglo-amerikanischen Regeln.

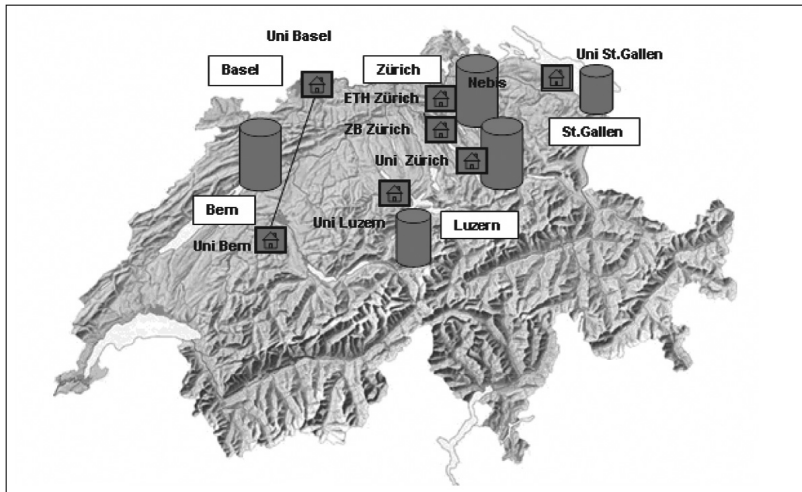
Für die Sacherschließung sind in der Deutschschweiz die Schlagwortnormdatei und das dazugehörige Regelwerk der Schlagwortkatalogisierung im Einsatz. Es existieren vielfach abweichende Auslegungen. Hierzu muss gesagt werden, dass MARC für die Abbildung von Schlagwortketten nicht ideal ist und daher häufig Einzelschlagwörter vergeben werden. Die Schweizerische Nationalbibliothek bemüht sich als Clearingstelle<sup>6</sup> um eine einheitliche Handhabung. Als Datenformat verwenden die genannten Verbünde USMARC/MARC21 bzw. IDS-MARC, das ein etwas von MARC21 abweichendes, jedoch voll kompatibles Format ist.

Das von der Firma Exlibris vertriebene Produkt Aleph ist das durchgängig angewendete Bibliothekssystem in der Deutschschweiz. Die Nationalbibliothek als auch die französischsprachige Schweiz verwenden die Bibliothekssoftware Virtua der Firma VTLS.

## Verbundsituation

Vielfach können die Bestände der größeren Museumsbibliotheken und allgemein die kunstwissenschaftliche Literatur im Hochschul- und Wissenschaftsbereich über die zwei genannten Verbünde – den IDS für die Deutschschweiz sowie den Rero für die französischsprachige Westschweiz – recherchiert werden. Auf den IDS soll hier näher eingegangen werden.

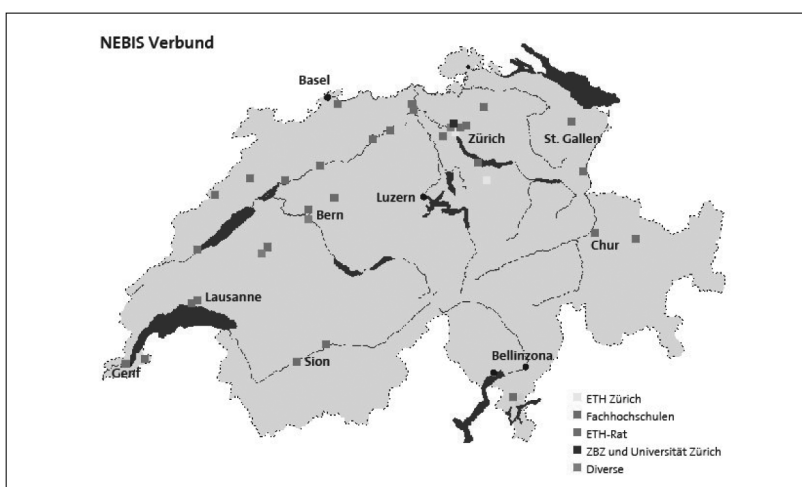
Der Verbund ist seit 1999 in Betrieb, umfasst über 450 überwiegend im deutschsprachigen Gebiet liegende Universitäts- und Hochschulbiblio-

Abb. 1: IDS-Verbund<sup>7</sup>

theiken und weist ca. 10 Millionen Titelaufnahmen mit 16 Millionen Bestandsexemplaren nach.<sup>8</sup> Er besteht aus sieben Partnern in fünf autonomen Aleph-Verbänden. Mitglieder sind der IDS Bern/Basel, der IDS Luzern, der IDS St. Gallen, der IDS der Universität Zürich, der IDS der Zentralbibliothek Zürich sowie der ebenfalls in Zürich ansässige NEBIS. Dem Verbund sind die folgenden externen Aleph-Bibliotheken und Verbände über einen Dienstleistungsvertrag angeschlossen:<sup>9</sup>

- Aargauer Kantonsbibliothek
- Bibliothèque nationale de Luxembourg
- Kantonsbibliothek Graubünden
- Liechtensteinische Landesbibliothek
- Sistema Bibliotecario Ticinese
- St. Galler Bibliotheksnetz

Im Allgemeinen orientieren sich die IDS-Verbände an den Kantonen oder auch an den Sprachgebieten. Eine Ausnahme bildet der NEBIS-Verbund, das Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz. Wie Abbildung 2 veranschaulicht, finden sich seine 80 Bibliotheken von Hochschulen, Fachhochschulen und Forschungsanstalten in allen Sprachregionen. Der

Abb. 2: NEBIS-Verbund<sup>10</sup>

Neben den genannten großen Verbänden bestehen weitere kleinere Verbände, die auch den Bereich der öffentlichen Bibliotheken abdecken. So existieren am Standort St. Gallen beispielsweise zwei Verbände: Der IDS-Verbund der Universität St. Gallen sowie der St. Galler Bibliotheksverbund der Kantonsbibliothek für Einrichtungen außerhalb des Hochschulbereichs. Noch vertrackter ist die Situation an den zwei Teilbibliotheken der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur. Die technische Teilbibliothek, die auch die museologische Literatur beherbergt, ist Mitglied im NEBIS. Die andere Teilbibliothek ist dem von der Kantonsbibliothek koordinierten Bibliotheksverbund Graubünden angeschlossen. In diesem findet sich auch die Literatur der Museumsbibliotheken der größeren Churer Museen. Wie bereits erwähnt, existieren auch in Zürich verschiedene wissenschaftliche Verbände. Bisher fehlt jedoch eine Verbundrecherche für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Zürich. Da auf Institutsrechnern gewohnheitsmäßig die Recherche im jeweiligen leihverkehrsrelevanten Verbund angeboten wird, kann schnell die Existenz der möglicherweise nahen, aber in einem anderen Verbund erfassten Literatur übersehen werden.

#### Weitere Einzelbeispiele:

- Die Bibliothèque d'art et d'archéologie des Musées d'art et d'archéologie<sup>12</sup> in Genf ist mit ihren rund 300.000 Medien die größte Museumsbibliothek der Schweiz. Seit 1986 besteht ein Online-Zugriff. Heute ist der gesamte Bestand über Rero nachgewiesen.

Gleich drei wichtige Bibliotheken sind Teil des NEBIS:

- Das Medien- und Informationszentrum der Hochschule der Künste Zürich, kurz MIZ<sup>13</sup>. Der Bestand umfasst rund 300.000 Bücher, des Weiteren rund 60.000 Musikalien und 30 Terabyte Videos.
- Die Bibliothek des Schweizerischen Landesmuseum<sup>14</sup> zählt rund 60.000 Bände. Die Bestände ab 1994 sind online recherchierbar.
- Die Bibliothek des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft<sup>15</sup> verfügt über rund 107.000 Bände.
- Respektabel ist mit rund 180.000 Monografien auch der Bestand der Bibliothek des Kunsthauses Zürich. Als privat geführte Institution gehört sie keinem Verbund an. Sie setzt das Bibliothekssystem LIBERO ein. Die Titel ab 1997 sind über einen Web-OPAC<sup>16</sup> zugänglich.

#### Metarecherche?

Welche Möglichkeiten einer umfassenden Literaturrecherche bestehen nun angesichts der beschriebenen Verbund-Problematik? Hier ist einer-

CHVK

Meta-Katalog zum Nachweis von Büchern und Zeitschriften und elektronischen Medien in Schweizer Bibliotheken

Schweizer Virtueller Katalog

Français
  Italiano
  Information

1. Kataloge auswählen
Auswahl:  
Auswahl:

Bibliotheksnetz Appenzell Innerrhoden  
 Kornhausbibliotheken mit Fachbibliothek für Gestaltung Bern  
 Schweizerische Nationalbibliothek Bern Helvetica  
 Conservatoire de Genève  
 Schweizerischer Gewerkschaftsbund NEU  
 Landesbibliothek Glarus  
 Conservatoire de Lausanne (HEM)  
 Stadtbibliothek Lausanne  
 Zentralbibliothek Solothurn  
 Liechtensteinische Landesbibliothek Vaduz

Stadt- und Kantonsbibliothek Zug  
 Kunsthaus Zürich Bibliothek  
 Pestalozzi-Bibliothek Zürich  
 ALEXANDRIA - Bibliotheksverbund der Bundesverwaltung  
 BGR Bibliotheksverbund Graubünden  
 Kantonsbibliothek Thurgau  
 RERO Westschweizer Bibliotheksverbund  
 Stadtbibliothek Schaffhausen  
 SBT Sistema bibliotecario ticinese  
 SGBN St. Galler Bibliotheksnetz

2. Suchbegriffe eingeben

Titel   
 Autor   
 Körperschaft   
 Schlagwort

Jahr   
 ISBN   
 ISSN   
 Verlag

3. Suche 
Trefferliste:

Abb. 3: Schweizer Virtueller Katalog

seits die IDS-Gesamtrecherche<sup>17</sup> zu nennen, die jedoch den französischsprachigen Landesteil weitestgehend auslässt. Die zurzeit umfassendste Möglichkeit bietet der Schweizer Virtuelle Katalog (CHVK)<sup>18</sup>, der von Thomas Rosemann, Leiter der Bibliothek des Kunsthauses Zürich, gepflegt wird und dem Vorbild des Karlsruher Virtuellen Katalogs folgt.

### Zur Sammlungserschließung in Museen

Noch im Prozess der weitergehenden Erschließung, der Standardisierung und letztlich der Pro-

fessionalisierung befindet sich die Sammlungsverwaltung in Schweizer Museen. Einige Zahlen hierzu liefert die 2007 am Schweizerischen Institut für Informationswissenschaft entstandene Studie „Stand der Digitalisierung im Museumsbereich in der Schweiz – Internationale Referenzprojekte und Handlungsempfehlungen“<sup>19</sup>.

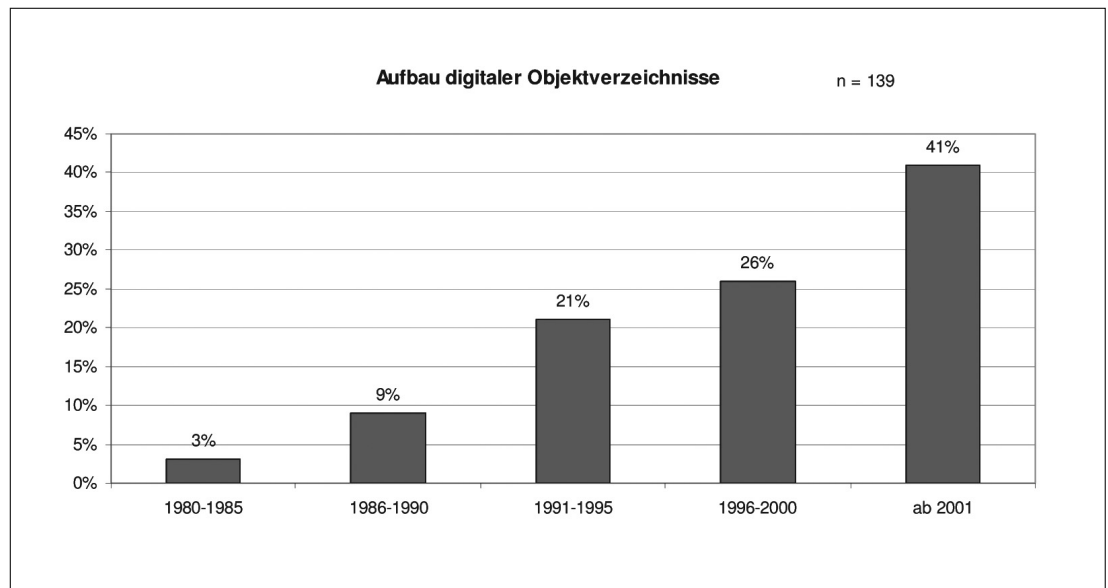
Von den rund 1.000 existierenden Museen wurden 819 im Rahmen einer Online-Befragung kontaktiert. Mit einer Rücklaufquote von 32% (249 Museen) und einer Zusammensetzung, die mengenmäßig die allfälligen Museumstypen und -grö-

Kategorie	Anzahl digitaler Objektverzeichnisse	Anzahl teilnehmende Häuser
Nur ehrenamtlich (= 0%)	26	65
Stellenprozentage 1 - 100%	31	67
101 - 500%	38	56
501 - 1'000%	24	21
1'001 - 1'500%	7	5
über 1'500%	12	11
ohne Angabe	8	8

n = 231

Abb. 4: Verhältnis Museumsgröße zur digitalen Objektdokumentation<sup>21</sup>

AKMB-news 2/2008, Jahrgang 14 | 25

Abb. 5: Sammlungs-  
dokumentation<sup>22</sup>

ßen abdeckt, konnten aus der Umfrage repräsentative Ergebnisse abgeleitet werden.<sup>20</sup>

Während in Bibliotheken die elektronische Bestandserfassung die Norm darstellt, ist dies im Museumsbereich längst nicht der Fall.

Insbesondere ehrenamtlich geführte und kleinere Museen führen ihre Sammlungserschließung häufig ohne EDV durch. Ab etwa einer Einrichtungsgröße mit 5 Vollzeitstellen kann die elektronische Bestandserfassung als Regelfall betrachtet werden. Insgesamt erfassen 56% der Museen ihre Bestände digital.

Abbildung 5 zeigt, dass der Übergang zur elektronischen Bestandserfassung noch eine relativ junge Erscheinung ist. Daher ist zu vermuten, dass sich dieser Anteil in den nächsten Jahren noch erhöhen wird.

Etwa 40% der Museen mit einer elektronischen Bestandserfassung vollzogen den Umstieg ab 2001; 47% wurden bereits in den Neunzigerjahren aktiv.

Der Verband der Museen der Schweiz geht in seiner Museumsstatistik für das Jahr 2006 davon aus, dass nur 17% der Museen einen wesentlichen Teil

ihrer Bestände elektronisch erfasst haben.<sup>23</sup> Innerhalb der Digitalisierungsstudie der HTW Chur wurden mittels einer Web-Recherche die Angebote nahezu aller Schweizer Museen betrachtet und hinsichtlich Art und Umfang kategorisiert. Hierbei konnten beispielsweise nur 17 Objektdatenbanken nachgewiesen werden.<sup>24</sup>

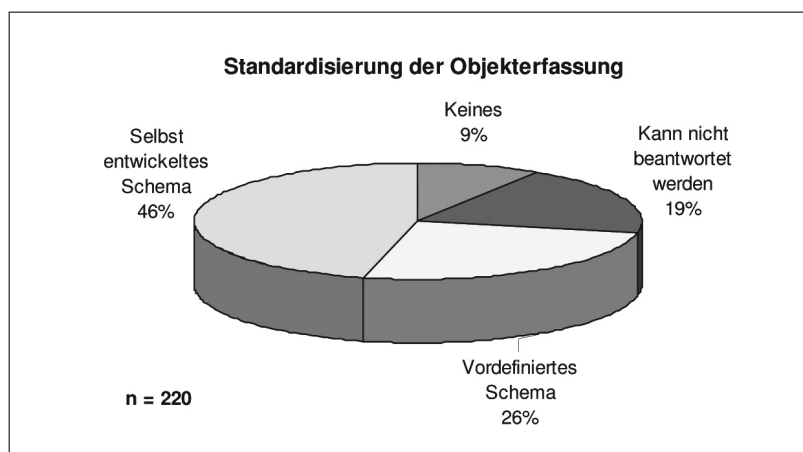
Unbefriedigend und für eine weitergehende maschinelle Verarbeitung absolut notwendig ist die standardbasierte Erfassung der Bestände. Fast die Hälfte der Museen haben eigene Schemata entwickelt, weniger als ein Drittel verwendet vordefinierte Schemata.

Seitens des Verbandes der Museen der Schweiz wurden 2003 Minimaldaten für die Inventarisierung verabschiedet. Diese nennen die wichtigsten Felder, beinhalten jedoch kaum Vorgaben oder Schreibanweisungen zur Belegung der Felder. Daneben wird etwa auf den Datenfeldkatalog des Museumsverbandes Niedersachsen, die Getty ID oder die CIDOC-Standards verwiesen.<sup>26</sup>

### Einzelbeispiele

Das Kunsthhaus Zürich als renommiertes, von einem privaten Verein getragenes sowie städtisch gefördertes Museum setzt nach wie vor auf eine papierbasierte Dokumentation. Diese muss vor allem „intern funktionieren“. Es besteht nicht die Absicht, die Bestände über das Web zugänglich zu machen. Die wissenschaftliche, standardbasierte Erschließung der Bestände ist für das Kunsthhaus Zürich nicht wesentlich für die Zielerreichung. Diese konzentriert sich auf den Ausstellungsbetrieb und die Gewinnung von Besuchern.

Ein ganz anderes Bild zeigt das Museum für Gestaltung in Zürich. Seit Mitte 2002 werden hier die Bestände mit der amerikanischen Software „The Museum System“ erfasst. Der Online-Zugriff wurde 2007 realisiert. So ist denn auch im Leitbild

Abb. 6: Metadaten-  
standards<sup>25</sup>

unter dem Aspekt Forschung zu lesen: „Die Forschungsergebnisse werden als Datenbank, als Ausstellung oder in gedruckter Form zugänglich gemacht.“<sup>27</sup>

Ein weiteres Beispiel sei aus der Ostschweiz angeführt: Im Kanton Graubünden existieren rund 80 Museen. Die meisten sind den Klein- und Kleinstmuseen zuzurechnen. In ihrer Arbeit werden sie von den drei kantonalen Museen in Chur unterstützt. Eine Unterstützungsleistung ist die Bereitstellung von MGR-Inventar (Museen Graubünden-Inventar), einer auf Filemaker basierenden Datenbank, die am Rätischen Museum in Chur in einer umfangreicheren Version im Einsatz ist und dort gepflegt wird. Rund ein Dutzend Museen nutzen diese Software. Ein gemeinsamer Datenpool oder auch eine einheitliche Schreibweise bestehen jedoch nicht.

### Zum (Un-)Verhältnis von Bibliotheks- und Museumsbeständen im Netz

In Deutschland wie auch in vielen anderen Ländern sind in den vergangenen Jahren Kulturgüterportale, fachwissenschaftliche Portale oder ähnliche Metadienste entstanden.<sup>28</sup> Eine Vorreiterrolle nehmen die englischsprachigen Länder ein.<sup>29</sup> Diese Entwicklung steht in der Schweiz erst noch am Anfang.

In den Neunzigerjahren blickte man fast mit Neid in die Schweiz auf die damalige Datenbank Schweizerischer Kulturgüter, die Bestände mehrerer bedeutender Museen zusammenführte. Ähnliches fehlte damals in Deutschland. Die Verbunddatenbank bestand nur wenige Jahre und endete in einem nicht zuletzt finanziellen Fiasko der erheblichen öffentlichen Fördergelder. Entgegen der Entwicklung in Deutschland scheint sich in der Schweiz in den letzten zehn Jahren wenig in Sachen Verbunderfassung im Museumsbereich entwickelt zu haben. Auch besteht kein Kulturgüterportal, das eine Recherche über heterogene Bestände verschiedener Institutionstypen wie etwa Museen und Bibliotheken zuließe.

Ein positives Einzelbeispiel ist „Sammlungen/Archive online“<sup>30</sup>, eine Datenbank die die Archivbestände der Zürcher Hochschule der Künste sowie die Sammlungen des bereits erwähnten Museums für Gestaltung Zürich zusammenführt. Das Museum mit seiner Design-, Grafik-, Kunstgewerbe- und Plakatsammlung entstand historisch aus der Schausammlung der ehemaligen Hochschule für Gestaltung und Kunst. So werden Ausstellungen etwa mit einer Textbeschreibung (Ort, Datum, beteiligte Personen und Institutionen), Bilddokumentation (Ausstellungsplakat, Fotodokumentation der Ausstellung) und zur Ausstellung erstellten Medien (Print- oder andere Medien) versehen, Presseberichte hinterlegt und schließlich

auch die in der Ausstellung präsentierten Objekte aus der Museumssammlung verlinkt. Es wird eine Vielzahl an Medienformaten unterstützt. Sehr viel Wert wurde auf das Design gelegt. Die Recherchemöglichkeiten, Ergebnispräsentation sowie die Navigation und weitere Optionen (Leuchttisch, MyGallery etc.) entsprechen hohen Ansprüchen.

### Hintergründe

Wie ist das beschriebene Fehlen von Verbundprojekten oder die Nichtpartizipation an einer Entwicklung, die hier leider nicht weiter ausgeführt werden kann, in einem an sich doch reichen und innovativen Land zu erklären? Die möglichen Gründe sind vielerlei: Sie sind in den Notwendigkeiten des Alltagsgeschäftes, den marktüblichen technischen Lösungen, politischen sowie strukturellen Gegebenheiten und in den bisher vielleicht wenig die Gemeinsamkeiten denkenden Professionen in den Gedächtnisinstitutionen zu suchen.

Im Detail: Bei wenig veränderten Personalressourcen steigt auch in Schweizer Museen der Leistungsdruck im Veranstaltungsbereich. Online-Datenbanken sind „nice to have“, aber kein „must“. Allenfalls wenn es die Konkurrenz macht, wird man auch selbst aktiv. Zudem ist die Mehrheit der auf dem Markt erhältlichen Softwareprodukte entweder auf den Bibliotheks- oder auf den Museumssektor ausgerichtet. Diese separaten Software-Lösungen erschweren gemeinsame Angebote. Auch muss gesagt werden, dass die Professionalisierung insbesondere des Museumsbereichs aber auch teils im Bibliotheksbereich noch in der Entwicklung ist.

Die Schweiz ist mit ihren rund 7,5 Millionen Einwohnern, die sich auf 26 Kantone verteilen, noch wesentlich stärker föderal gestaltet als die Bundesrepublik Deutschland. Auf die Autonomie in kulturpolitischen Dingen wird sehr viel Wert gelegt. Es ist zu fragen, inwiefern Wohlstand für Kooperationsprojekte auch hinderlich sein kann. Gleichzeitig existieren strukturelle Nachteile. Seitens der fördernden Institutionen – etwa dem Schweizer Nationalfond – fehlt es an Förderinstrumenten ähnlich der Initiativen der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Bereich der wissenschaftlichen Literaturversorgung. Einige halten auch die schlechten Erfahrungen mit der Datenbank Schweizerischer Kulturgüter als hinderlich für eine erneute Förderung ähnlicher Projekte auf Bundesebene.

### Ausblick

Mit dem Innovations- und Kooperationsprojekt „E-lib.ch“ – Elektronische Bibliothek Schweiz – wurde nun auf Bundesebene erstmals ein Programm zum Ausbau der Bibliotheksinfrastrukturen entwickelt. Im Zeitraum von 2008 bis 2011

steht ein Fördervolumen von rund 10 Millionen Schweizer Franken zur Verfügung.<sup>31</sup>

Auf den allgemeinen Informationsseiten heißt es: „Strategisches Ziel ist es, E-lib.ch als das führende und zentrale nationale Portal im Sinne eines ‚Single-Point-of-Access‘ für die wissenschaftliche Informationsrecherche und Bereitstellung in der Schweiz aufzubauen und nachhaltig zu etablieren.“ Ferner ist zu lesen: „Von besonderer nationaler Bedeutung ist ein Aufbau einer E-lib.ch auch deshalb, als die Schweiz in diesem Kontext gegenüber dem europäischen und US-amerikanischen Ausland mittlerweile deutlich in Rückstand geraten ist.“<sup>32</sup>

Unter diesen Voraussetzungen kann es bis zur Realisierung von kooperativen Angeboten von Gedächtnisinstitutionen noch ein längerer Weg sein. Vielleicht ist schlichtweg auch das Bewusstsein der Gemeinsamkeiten und damit auch der möglichen Synergien bisher wenig entwickelt. Auch in Fachkreisen vernimmt man hier und da Skepsis zum Sinn und Zweck solcher Projekte. Dies erstaunt, da etwa in Kanada mit dem CHIN<sup>33</sup>, dem Canadian Heritage Information Network, oder bei SCRAN<sup>34</sup>, der Schottischen Multimediaplattform für den Bildungsbereich, neben dem Kulturerbe auch das Naturerbe digital und mit Web-2.0-Applikationen zugänglich gemacht wird. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf der Vermittlung der Inhalte an verschiedene Zielgruppen.

### Ein Plädoyer zum Abschluss

Wäre es nicht schön, wenn ein Eisenbahnbegeisterter auf der Suche nach Informationen rund um die jüngst von der UNESCO zum Weltkulturerbe erkorenen Streckenteile des Bernina- und des Glacier-Express komfortabel in Bibliotheksbeständen stöbern und Filmmaterial per Onleihe ausleihen könnte, auf Fotomaterial und historische Pläne aus Archiven stieße und das gefundene historische Rollmaterial zu einem Besuch im Technik-Museum begeistern könnte. Wikipedia ist natürlich verlinkt. Ein intelligenter Assistent schlägt verwandte Suchbegriffe und möglicherweise interessante Links vor. Zumindest eine Teilrefinanzierungsmöglichkeit bestünde über personalisierte Werbung von Partnern. Google und Amazon machen es vor. Der Buchhandel zeigt neben den Bibliotheksergebnissen die lieferbaren Titel an. Touristische Events und Bahnspezialangebote animieren den Eisenbahnfan zu einer Fahrt auf der Schmalspurlinie nach St. Moritz.

*(Schriftliche und erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten im Rahmen des AKMB-Treffens auf dem Bibliothekartag in Mannheim am 1. Juni 2008.)*

1. <http://www.ub.unibas.ch/kids>.
2. <http://www.aacr2.org>.
3. <http://www.informationsverbund.ch>.
4. [http://www.snl.admin.ch/slb/dokumentation/normen\\_und\\_regelwerke/00743/index.html?lang=d](http://www.snl.admin.ch/slb/dokumentation/normen_und_regelwerke/00743/index.html?lang=d) [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
5. <http://www.rero.ch>.
6. Clearingstelle RSWK: [http://www.nb.admin.ch/slb/slb\\_professionnel/erschliessen/00675/index.html?lang=de](http://www.nb.admin.ch/slb/slb_professionnel/erschliessen/00675/index.html?lang=de) [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
7. Vgl. <http://www.informationsverbund.ch/7.0.html> [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
8. Vgl. <http://www.informationsverbund.ch/5.0.html?L=0> [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
9. Vgl. <http://www.informationsverbund.ch/22.0.html> [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
10. Siehe [http://www.nebis.ch/verbund/nebis\\_karte.pdf](http://www.nebis.ch/verbund/nebis_karte.pdf) [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
11. Vgl. <http://www.nebis.ch>.
12. <http://www.ville-ge.ch/baa>.
13. <http://miz.zhdk.ch>.
14. <http://www.musee-suisse.com/d/zuersch/dienstleistungen/bibliothek/index.php>.
15. <http://www2.unil.ch/isea>.
16. <http://opac.kunsthhaus.ch>.
17. <http://www.informationsverbund.ch>.
18. <http://www.chvk.ch>.
19. Bieber, Christina und Josef Herget, *Stand der Digitalisierung im Museumsbereich in der Schweiz – Internationale Referenzprojekte und Handlungsempfehlungen*, Bern 2007. (Zugleich erschienen in den Churer Schriften zur Informationswissenschaft, Nr. 14, Download: <http://www.iudchur.net/index.php?id=25> [Letzter Zugriff: 25.07.2008].)
20. Ebd., S. 15–17.
21. Ebd., S. 22.
22. Ebd., S. 22.
23. <http://www.vms-ams.ch/index.php?id=683> [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
24. Bieber/Herget 2007, S. 42 f.
25. Ebd., S. 32 f.
26. Vgl. [http://www.vms-ams.ch/fileadmin/vms-ams/docs/Minimaldaten\\_f\\_r\\_die\\_Inventarisierung.pdf](http://www.vms-ams.ch/fileadmin/vms-ams/docs/Minimaldaten_f_r_die_Inventarisierung.pdf) [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
27. Vgl. <http://www.museum-gestaltung.ch/hintergrund/leitbild.html> [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
28. Zur Entwicklung in Deutschland siehe Beitrag von Margret Schild in diesem Heft.
29. Siehe hierzu auch die Beispiele bei Bieber/Herget 2007, S. 47–66.
30. <http://sammlungen-archive.hgkz.ch/code/emuseum.asp>.
31. <http://www.e-lib.ch>.
32. Vgl. <http://www.e-lib.ch/info.html> [Letzter Zugriff: 25.07.2008].
33. <http://www.chin.gc.ca>.
34. <http://www.scran.ac.uk>.